

# Die "Alten" und die "Modernen" : zum Literatur- und Kunstunterricht auf der Oberstufe

Autor(en): **Löhner, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852473>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die «Alten» und die «Modernen»

*Zum Literatur- und Kunstunterricht auf der Oberstufe*

*Dr. F. Löhner*

Alte Kunst – neue Kunst! Antike – Moderne! Wenn wir in Literatur, bildender Kunst oder in der Musik diesen zwei Strömungen gegenüberstehen, werden wir uns je nach persönlicher Veranlagung für die eine oder andere entscheiden, evtl. auch beide Richtungen in dem jeweils für sie bestimmten Kreise und Umfang gelten lassen. Vielleicht werden wir auch von dem Widerspruch der Meinungen hin und her getrieben und denken etwas neidisch oder ärgerlich, dieses Dilemma bestehe nur für unsere Zeit und frühere Generationen seien nicht vor solche Probleme gestellt worden.

Daß dem nicht so ist und überhaupt nicht sein kann, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß das Leben, daß unser Dasein von der Geburt bis zum Alter, resp. bis zum Tode schon rein biologisch eine Entwicklung, eine stete Aenderung darstellt. Im allgemeinen umfaßt ein Menschenleben 3 bis 4 Generationen: Großeltern, Eltern, Kinder, Enkel. Die Kinder und Enkel werden kaum den gleichen Geschmack oder dieselben Ansichten und Wünsche haben wie Eltern und Großeltern. Etwas wird sich immer ändern, verschieben, auf die eine oder andere Weise neu gestalten. Es handelt sich zunächst gar nicht darum, ob es vorwärts oder rückwärts, aufwärts oder abwärts geht, ob es besser oder schlechter wird. Die Hauptsache ist, daß gegangen wird, daß eine Bewegung da ist. Die Richtung spielt zunächst keine Rolle. Der Begriff Leben als solches schließt in sich das Vorhandensein von Ruhe, Starre, Beständigkeit aus.

Doch wenden wir uns der Literaturgeschichte und den historischen Tatsachen zu! Da ist zunächst die Antike. Sowohl das griechische wie das römische Schrifttum kannten eine Entwicklung, und die Dichter damals mußten es sich gefallen lassen, von der jüngeren Generation abgelehnt und sogar verspottet zu werden. Denken wir nur an Aristophanes, der in seinen Komödien nicht nur die Politik seiner Zeit kritisierte, sondern auch die Dichter, den Agathon und vor allem den Euripides, lächerlich machte!

Das Mittelalter hatte neben der besonders durch die Klöster und die Geistlichen gepflegten kirchlich-

religiösen Dichtung auch seine Troubadours, es hatte den Minnegesang und nach dem Niedergang der Ritterkultur den Meistergesang in den Städten. Schon ein Walther von der Vogelweide klagte um 1230, daß Kunst und Sitte jetzt, in seinen alten Tagen, so ganz anders seien als in seiner Jugendzeit:

liute unde lant, dâ ich von kinde bin erzogen,  
die sint mir fremde worden rehte als es si gelogen . . .  
Ouwê wie jâmerliche junge liute tuont! . . .

Beim Beginn der Neuzeit, im 15. und 16. Jahrhundert, waren es die älteren und noch mehr nachher die jüngeren Humanisten, welche gegen den mittelalterlichen Geist in Philosophie, Religion, ebenso in Literatur und Kunst ankämpften. Sie verherrlichten die Antike, die Griechen und Römer; die mittelalterliche Vergangenheit in Literatur und Kunst wurde geringgeschätzt, wenn nicht geradezu verachtet. Aber die Welt bleibt nicht stehen, das Leben geht weiter. Allmählich regte sich die Opposition gegen diese einseitige Bevorzugung der Antike. Besonders seit dem Ende des 17. Jahrhunderts begann die große Frage die Geister zu beschäftigen: Was ist besser, die alte oder die neue Literatur, Philosophie, Kunst? Die Kontroverse war sowohl in Frankreich wie in England sehr stark. Den «Stein ins Rollen» brachte Charles Perrault, der am 27. Januar 1687 in einer Sitzung der Académie française den Sonnenkönig Ludwig XIV. und das Jahrhundert dieses Königs als das «siècle de Louis-le-Grand» verherrlichte und sagte, man könne sehr wohl diese Zeit dem «Jahrhundert des römischen Kaisers Augustus» vorziehen. Perrault kritisierte Homer, fand an den «Alten» vieles fehlerhaft und lobte die Philosophen, Künstler und Schriftsteller seiner Zeit. Die «Modernen» seien gelehrter als die «Alten» und ständen über diesen. Solche Ansichten riefen den Protest von Boileau hervor, um den sich Männer sammelten, wie Racine, La Fontaine und La Bruyère. La Fontaine betonte die Ueberlegenheit der Griechen und Römer, man solle bei ihnen in die Schule gehen, ohne sie jedoch sklavisch nachzuahmen. La Bruyère trat in seinem Werk Les Carac-

tères de Théophraste traduits du grec avec les Caractères ou les Mœurs de ce siècle für die Alten ein, verteidigte sie gegen die Angriffe der Modernen und erklärte, daß man den Alten viel verdanke. Dieses Werk erregte nun den Widerspruch von Fontenelle, der – geistreich und ein Gast in den Pariser Salons – gegen La Bruyère eingestellt war und für die Modernen Partei ergriff. So wogten die Ansichten hin und her, einer widersprach dem andern.

Auch in England begannen sich die Gemüter zu erhitzen. Sir William Temple stellte sich auf die Seite der Alten. Das bewirkte eine Entgegnung von seiten William Wottons, der für die «Neuen» eintrat. Der Streit zog sich weiter in die Länge durch Charles Boyle und Bentley. Boyle war für die Alten, dagegen Bentley wie Wotton für die Modernen. Nun bemächtigte sich auch die Satire des Stoffes, und man machte sich über die Streithähne lustig, in Frankreich war es Callière in «Le Combat des Livres», und in England Swift, der Sekretär von Sir William Temple in seinem berühmten «Kampf der Bücher» (The Battle of the Books). Die klassischen und die modernen Bücher einer Bibliothek steigen von ihren Gestellen und kämpfen um den höchsten Sitz im Parnaß. Die Griechen siegen. Es triumphiert Virgil über Dryden und Pindar über Abraham Cowley. Die Streitfrage zog sich durchs 18. Jahrhundert hindurch hinein ins 19. Es war schon damals ein Thema, mit dem man nie fertig wurde und das zu keiner Lösung führte und führen konnte, denn es standen im Grunde zwei ebenbürtige Pole einander gegenüber.

Auch die zwei Großen in der deutschen Literatur, Schiller und Goethe, befaßten sich mit dieser Streitfrage. Dazu kam noch der Versuch, sich mit dem Wert und Unwert der literarischen Werke ihrer eigenen Zeitgenossen auseinanderzusetzen. In den «Xenien» zeigten sie offen ihren Standpunkt, was zu einem heftigen Widerspruch und Gegenangriff von seiten der kritisierten Dichter führte.

Wie stürmisch oft der eigene Standpunkt verteidigt wurde, zeigte die berühmte «Schlacht», die «Bataille», um Hernani bei der Theateraufführung 1830, als Victor Hugo als Chef der romantischen Schule sich der Klassik gegenüber durchsetzte.

Aehnlich wie in der Literatur war es in der Malerei, der bildenden Kunst und besonders in der Musik, wo die neue Anschauung oft gewaltsam sich kundtat oder umgekehrt – der Widerstand der «alten» Schule heftige Formen annahm. Nicht selten spielten politische Intrigen mit – denken wir nur an die Krawalle bei der Aufführung von Richard Wagners «Tannhäuser» in Paris 1861.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Kontroverse «Antike-Moderne» während der letzten Jahrhunderte in nichts vor den Auseinandersetzungen der Gegenwart zurückstand, ja wir können sogar feststellen, daß das Publikum heutzutage im allgemeinen sich «disziplinierter» verhält als früher – von Ausnahmen natürlich abgesehen. Vielleicht mag der Grund darin liegen, daß wir den Schwerpunkt unserer Interessen auf die Politik und Wirtschaft verlegt haben und die Fragen über Kunst und reine Geisteswissenschaft als etwas Sekundäres, weniger Wichtiges betrachten. Es gibt zwar «Buh-Rufe», evtl. Pfeifkonzerte, eine mehr oder weniger schlechte Kritik, je nach persönlicher Einstellung des Rezensenten. Die Haltung des Publikums, seine Annahme oder Ablehnung, zeigt sich meistens dadurch, daß es Stücke, die ihm nicht gefallen haben, meidet, bei Konzerten erst erscheint, wenn die «neue» Nummer schon gespielt ist, oder man verläßt den Konzertsaal vor Schluß, falls das «moderne» Stück im Programm am Schluß angesetzt ist. Steht die Nummer in der Mitte, so vergnügt man sich unterdessen im Foyer des Konzerthauses oder im naheliegenden Café. Manchmal werden Unterschriften gesammelt, weil man bestimmte Skulpturen oder Gemälde in Schulen, Kirchen, auf öffentlichen Plätzen oder in Verwaltungsgebäuden ablehnt. Ähnlich verhält es sich gegenüber dem Film, dem Radio und Fernsehen, wo ebenfalls Protestschreiben an die Studios oder Redaktionen gelangen.

In dieser Hinsicht hat sich nichts geändert seit den Tagen des «alten» griechischen Theaters. Es ist letzten Endes das Publikum, das entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg eines Werkes. In der Antike wurden die Stücke dem Publikum zur Entscheidung vorgespielt, und es gab durch sein Klatschen bekannt, welches Stück und welcher Autor die Siegespalme, resp. den 1., 2. oder 3. Preis erhielt. Es ist eben ein großer Unterschied, ob der Kritiker, eine sogenannte Kunstclique oder ob die Mehrzahl des Publikums ein Werk annimmt oder ablehnt.

Was macht der Künstler, welcher die neue Richtung, die «moderne» Zeit vertritt, wenn er abgelehnt wird? Natürlich versucht er durch seine Freunde, die Presse usw. für seine neuen Ideen zu werben. Die große Hoffnung des Künstlers, des Dichters, Malers usw. ist – die Zukunft, die neue Generation, welche eher das Neue verstehen wird als die alte Generation. Was aber macht jener Künstler, welcher die «alte» Richtung vertritt und deshalb ebenfalls Mühe hat, anerkannt zu werden, und oft als rückständig, altmodisch in die Ecke geschoben wird? Er wird dasselbe machen wie sein Gegner, er sucht sich Freunde, hofft auf die Presse

und – die Zukunft, er hofft, daß die neue Generation von der modernen Abstraktion genug habe und auf der Suche nach etwas Neuem, etwas anderem wieder in das «Alte» zurückfalle, wenn auch in etwas modifizierter Form. Nun, die Zukunft wird zeigen, wer recht hat. Wer ist diese Zukunft? Sind es bereits die jetzt Lebenden, die 12- bis 17jährigen, oder sind es die noch nicht Geborenen? Die Zukunft wird auch dieses klären.

Wie verhalten sich die heute 12-, 13- bis 16-, 17-jährigen zur Kunst, zur alten wie zur neuen? Diese jungen Menschen können zwar in diesem Augenblick den Gang der Kunstentwicklung noch nicht beeinflussen, bis dahin geht es immerhin noch einige Zeit. Ferner ist zu beachten: haben wir eine Jugend vor uns, die noch unvoreingenommen, aus sich selbst heraus ein Theaterstück, ein Gemälde usw. beurteilt, ihr Gefallen oder Mißfallen äußert, oder handelt es sich um junge Menschen, die von der Schule bereits mehr oder weniger dafür oder dagegen beeinflußt sind? Eine 100 % neutrale Stellung ist bei unseren Kindern natürlich weder theoretisch noch praktisch möglich, denn sie alle gehen und sind durch Volks- und Mittelschulen gegangen, wodurch der Geist schon in eine gewisse Richtung gelenkt wird und wurde, ganz abgesehen von der Einstellung und Beeinflussung durch das Elternhaus. Trotzdem dürfte es von Interesse sein, die Äußerungen der jungen Generation zu hören, denn die Jugend von heute ist der Kulturträger von morgen.

## I.

Nehmen wir zuerst die Literatur! Da ist das Urteil von 15- bis 17jährigen über Jonescos Werk «Die Nashörner». Ich möchte noch bemerken, daß die Aussagen spontan erfolgten und die Korrektur – wenn nötig – erst nachher durch den Lehrer angebracht wurde.

Am besten hat mir die Idee gefallen: alle werden zur Masse außer einem, der dagegen kämpft. Wir haben also den Kampf und den Helden, und das erinnert mich an das «alte» Theater, das ja seinen Helden als etwas Selbstverständliches hatte. R. B.

Ich war erstaunt, Menschen wieder als Tiere dargestellt zu sehen. Das erinnerte mich an die Fabel, da wurden schon in grauer Vorzeit Menschen, resp. deren Eigenschaften als Tiere dargestellt. B. A.

Im indischen Glauben wandern die Seelen der Menschen nach dem Tode in Tiere und müssen auf diese Weise nochmals leben. H. P.

Ich dachte unwillkürlich an den Sommernachtstraum von Shakespeare: da bekommt einer der Handwerker von Puck, dem Kobold, einen Eselskopf aufgesetzt. M. R.

Hie und da, zwischenhinein, kann man solche Stücke sehen, aber nicht auf die Dauer. M. H.

Nicht nur uns Schülerinnen, sondern dem ganzen Hause hat – nach dem Beifall zu schließen – das letzte Bild am besten gefallen: der Einzelmensch bleibt und kämpft. Jonesco stellt den Massenmenschen als Nashorn dar. Er gebraucht also ein Bild, ein Symbol, einen Vergleich oder eine Allegorie. Solche

Spiele hatte das Mittelalter in den Allegorien- oder Mysterienspielen, nur war dort die religiös-sittliche Seite stark betont, während es sich bei Jonesco um ein sozial-wirtschaftliches Problem handelt. St. A.

Die Schauspieler haben ausgezeichnet gespielt, besonders der «Held», der Einzelmensch. Sein innerer Kampf reißt uns mit. Dadurch hat man manche Schwäche des Stückes nicht gemerkt. W. Br.

Als mir meine Freundin, welche das Stück früher schon einmal gesehen hatte, erzählte, es sei wieder so etwas «Modernes», da wollte ich von vornherein nicht gehen, denn ich habe schon einmal so etwas «Modernes» gesehen, und es hatte mir gar nicht gefallen. Aber diesmal hab ich es nicht bereut. Die großartige Darstellung der Schauspieler, welche den Grundgedanken des Stückes scharf enthüllten: nicht der Vermassung zum Opfer zu fallen, das hat mir sehr gut gefallen. Sch. H.

«Nashorn» – wie oft nannten wir uns in der Volksschule gegenseitig so, um den andern als einen Dummkopf zu bezeichnen. Wir taten es trotz der Mahnung des Lehrers, nicht ständig das zoologische Wörterbuch im Munde zu führen, sondern uns gesittet zu benehmen. Das Nashorn ist in meinen Augen ein dummer, schwerfälliger Mensch. Wer sind nun diese Dummköpfe? Jene dichten Massen, welche wie eine Herde denselben Weg gehen? Keiner will außerhalb der Reihe tanzen, um ja nicht als absonderlich oder «altmodisch» zu erscheinen. Sie alle laufen den modernen Idolen nach. Keiner wagt, eine gegenteilige Ansicht zu äußern. Da es im Theaterstück nur *einer* ist, der sich dagegen wendet, so soll das wohl heißen, daß es nur wenige sind, die sich aber praktisch nicht durchsetzen können. Ich gehöre zu diesen wenigen. Mögen die Modernen in der Technik groß sein – in der Kunst waren es die Alten. Ich will, daß der Dichter lebendige Menschen darstellt und keine Drahtpuppen. F. K.

Man kämpft für eine Idee, nämlich für die Behauptung des Individuums – endlich einmal etwas Positives. Es hat keinen Zweck, immer nur das Negative darzustellen, über das Leben zu schimpfen und es als sinnlos zu betrachten. Davon meistert man es nicht. Das macht mich innerlich nur haltloser und unzufriedener. Ich möchte durch die Kunst seelischen Gewinn erlangen. F. W.

Warum spricht man immer von unserer «modernen Vermassung und Vereinsamung»? Gab es früher nicht auch einsame Menschen? Wie viele einsame Großeltern gab es im Kreise der eigenen Familie, wenn die erwachsenen Kinder die alten Eltern, die nicht mehr arbeiten konnten, als unbequeme Esser betrachteten. Ich denke an die Geschichte, die ich in der 3. Primarklasse gelesen hatte: der kleine Enkel zimmert ein Holztröglein für seinen Vater, damit dieser daraus essen müsse, wenn der Enkel einmal groß ist, um den Vater für die Härte an dem Großvater zu strafen. Wie anders sind daneben unsere modern eingerichteten Altersheime mit ihrem geschulten Pflegepersonal! K. F.

Hat die moderne «Vermassung» mit ihren «Massenmedien» nicht auch ihr Gutes? Wenn irgendwo auf der Welt ein Unglück geschieht, dann wissen wir es innerhalb von 1–2 Stunden, und sofort beginnt die Teilnahme, die Hilfsbereitschaft sich zu regen durch Geldspenden, Sendungen des Roten Kreuzes, Sammlungen der «Glückskette» usw. Das zeigt doch ein universelles Zusammengehörigkeitsgefühl. C. W.

## II.

Soviel über die Literatur. Noch einige Urteile der «jungen» Generation über die darstellende Kunst in Malerei und Skulptur. Vorausgeschickt muß werden, daß den Mädchen die Antike (ägyptische, babylonische, griechische und römische Kunst) in ihren Grundzügen bekannt war, ebenso das Mittelalter und die Renaissance. Wir standen in unserer Besprechung

beim Barock, als wir die Gelegenheit benützten und Gemäldeausstellungen über das 18., 19. und 20. Jahrhundert besuchten. Ich lasse einen Ausschnitt von den Anschauungen der Schülerinnen folgen, die sie niederlegten vor der Besprechung in der Schule. Ich habe darauf verzichtet, die Namen der Künstler und ihrer Werke anzugeben, denn es handelt sich um die rein seelische Einstellung junger Menschen und nicht um eine Kunstkritik. Der Einfachheit halber und in Anlehnung an das Ausstellungsplakat habe ich die Einteilung 18., 19. und 20. Jahrhundert gelassen, obwohl die einzelnen Stilrichtungen natürlich nicht mit dem Jahrhundert beginnen oder enden.

Dieser Maler kann die Wunder der Natur wunderbar ausdrücken, und seine Farben, obwohl sie ziemlich stark sind, geben uns die richtige Vorstellung der Landschaft . . . Die Farben sind sehr gut gemischt . . . Die Bilder sind ausdrucksvoll und kräftig, und sie haben scharfe Konturen . . .

Von einem anderen Maler sagt dieselbe Schülerin:

Er hat kalte Bilder gemalt . . .

Sie fährt dann fort:

Anschließend sahen wir uns die moderne Malerei an . . . diese Bilder gefielen mir überhaupt nicht, da ich sie nicht verstehen kann. In den Bildern sollen die Gefühle und Stimmungen des Malers ausgedrückt werden. Wie aber kann man solche Bilder verstehen, wenn sie nichts darstellen. Es ist sehr schwer, solche Bilder zu verstehen. Ich finde, daß die moderne Malerei nur ein Hinwerfen von Farben und Flecken ist.

Von dem im 20. Jahrhundert lebenden Maler N. meint sie:

Ich schätze diesen Maler, er lebt in unserer Zeit und läßt sich trotzdem nicht von der abstrakten Kunst beeinflussen. Seine Bilder gehören nicht zur «richtigen» Malerei unserer Zeit. Trotzdem gefällt mir sein Werk persönlich nicht, da ich nur die klassische Malerei schätze. B. D.

Am besten gefielen mir die Bilder aus dem 18. Jahrhundert, sie sind voll Leben . . . Die Bilder des 19. Jahrhunderts gefielen mir nicht so sehr, sie waren sehr realistisch und hatten wenig Phantasie . . .

Diese Landschaftsbilder hinterließen in mir einen besonderen Eindruck. Er hat die verschiedenen Länder sehr gut charakterisiert . . .

Die Feinheit, mit der die «Rosenbilder» gemalt waren, beeindruckte mich besonders: zart rosa bis rot . . .

Die Werke aus dem 20. Jahrhundert haben mir nicht gefallen. Man sieht an ihnen keine Kunst mehr. B. K.

Die moderne Kunst gefällt mir überhaupt nicht. Manche Bilder hatten zwar sehr gute Farben, aber ich finde, es ist schade um die Arbeit. D. J. E.

Die Bilder, die mir am meisten gefallen haben, sind die Landschaften. Sie machen einen natürlichen Eindruck.

Seine Malerei sollte mehr Persönliches, Charakteristisches an sich haben. Wenn ich eines seiner Bilder ohne Unterschrift sehen würde, könnte ich den Maler nicht erkennen . . .

Im allgemeinen habe ich moderne Malerei gerne, aber diese hat mir nicht besonders gefallen. B. I.

Wie Sie merken werden, gefallen mir besonders Landschaften, alles, was Natur bedeutet. Deshalb haben mir die Bilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert sehr gut gefallen . . . man kann sich beinahe vorstellen, daß man dabei ist . . . Der Maler sollte mehr farbige Landschaften malen und lebendigere Sujets wählen . . .

Von den modernen Werken hat mir gar nichts gefallen. Ich finde die Bilder sehr kalt und unfreundlich. Nach meiner Meinung haben die meisten modernen Bilder keinen Sinn. P. Ch.

Der Maler hat zu wenig Persönlichkeit. Er sollte hellere Farben nehmen . . . Von den Gemälden des 20. Jahrhunderts waren die meisten Bilder abstrakt und nicht ganz nach meinem Geschmack, da mir weder Farben noch Formen zusagten. Die Malerei des 18. Jahrhunderts dagegen unterscheidet sich grundsätzlich von unserer jetzigen Zeit. Jedes kleinste Detail wurde gemalt. Für uns ist diese Art von Malerei gar nicht mehr notwendig, da uns, wenn wir Abbilder der Wirklichkeit sehen wollen, die Farbphotographien bessere Bilder geben. Ch. D.

Die Maler von heute sind schwerer zu verstehen . . . K. V.

Zuerst dachte ich, daß das Bild lebendig sei. Der Mann war voller Bewegung dargestellt. Es gefiel mir gut . . .

Ich bin sehr für moderne Malerei, sie beeindruckt mich sehr. Ich habe z. B. in meinem Zimmer zwei modern gemalte Bilder, und schon seit einem Jahr sehe ich sie jeden Morgen wie zum ersten Male. Ich brauche Farben und muß mir für so ein Bild einen eigenen Titel suchen, der Titel des Malers interessiert mich nicht. Ein Bild, wo ich sofort sehe, was es ist, bedeutet mir gar nichts. H. P.

Zwei Bilder haben mich ungewöhnlich beeindruckt: die Blumen waren so natürlich in Farbe und Form, daß man sie beinahe greifen konnte. Alle Einzelheiten waren sorgfältig gezeichnet, sogar ein Tröpflein auf einem Blumenblatt . . .

Im allgemeinen haben mir die Bilder vom 19. Jahrhundert am besten gefallen. Im 20. Jahrhundert werden Farbe und Form verrückt. Es sind keine Grenzen mehr. Viele Bilder sind so verschmiert, daß ich weder Bedeutung noch Inhalt finden konnte. Manche Bilder sind hübsch anzuschauen, aber zu viele Bilder habe ich lächerlich gefunden. Wh. M.

Die Bilder des 18. Jahrhunderts gefielen mir am besten. Es werden hauptsächlich Landschaftsbilder dargestellt . . .

Nur jene Bilder des 19. Jahrhunderts haben mir gefallen, wenn sie lebendig waren . . .

Die meisten Bilder des 20. Jahrhunderts waren abstrakt, sie haben mir nicht gefallen, da die Farben mir nicht zugesagt haben. Oh. R.

Die Werke aus dem 18. und 19. Jahrhundert gefielen mir am besten. Einige haben mich sogar fasziniert, sie hinterließen einen tiefen Eindruck in mir . . .

Mir persönlich haben die Bilder dieses Malers nicht zugesagt. Ich finde, er malt zu nüchtern. Auch hat mir die Wahl seiner Themen nicht gefallen . . . Aus dem 20. Jahrhundert gefiel mir nur ein Bild . . . alle anderen Werke gefielen mir überhaupt nicht und haben mich manchmal schockiert. Diese abstrakte Kunst ist leblos und ohne Wärme. W. Br.

Von den modernen Gemälden haben mir einige sehr gut gefallen. Ich habe nicht gerne Bilder, wo die Farbe zu vollendet, zu einheitlich ist, wo die Konturen zu genau und die Linien zu gerade sind. Ich ziehe etwas vor, das mir das Gefühl gibt, daß das Bild lebendig ist. L. D.

. . . das 20. Jahrhundert: mir persönlich gefällt diese Art von Bildern nicht. Ich bin von den modernen Gemälden enttäuscht. W. A.

Ich habe die Landschaftsbilder lieber; die andern fand ich zu steif gezeichnet . . .

Zum Schluß des Rundgangs kamen wir wieder in ein Zimmer mit moderner Malerei. Dort waren zum Teil schreckliche Bilder zu sehen. Ein Bild sah aus, als ob der Maler einen Farbtopf mit verschiedenen Farben genommen und über das Blatt geleert hätte. B. R.

Die Bilder mit Bewegung haben mir am meisten gefallen . . .

Dieses Bild war, obwohl es ziemlich leer ist, trotzdem sehr erfinderisch und interessant . . .

Zuletzt schauten wir die Bilder von dem 20. Jahrhundert an, und manche haben mich sehr interessiert . . . Das Bild war eine Sammlung wunderbarer Farben . . . Ch. F.

Das Bild, ein Porträt, hat mir am besten gefallen. Ich habe es so lebendig gefunden . . .

Anschließend schauten wir uns die modernen Bilder an. Zuerst gefielen mir diese nicht besonders . . . aber dann gefiel

mir eines so gut, weil man sich etwas überlegen muß und jeder eine andere Figur sieht. Ich sah z. B. einen Vogel. G. E.

Wir haben in der Halle einige moderne Bilder angeschaut, damit wir besser die Bilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert davon unterscheiden können. Die Bilder des 18. Jahrhunderts sind schön gemalt, und man merkt, daß der Maler viel gearbeitet hat, um ein lebendiges Bild zu bekommen. Auch die Bilder des 19. Jahrhunderts waren gut gemalt . . .

Die moderne Kunst hat mir nicht gefallen, weil ich die Bilder nicht verstehen konnte. Man denkt, wenn wir die Bilder anschauen, daß der Maler in einem Wutanfall die Farbe genommen und sie auf das Bild geworfen hat . . .

Obwohl dieser Maler, trotzdem er im 20. Jahrhundert lebt, nicht zur abstrakten Kunst gehört und seine Bilder für die heutige Zeit noch «schön» sind, haben sie mir nicht besonders gefallen. B. A.

Die Bilder des 18. und 19. Jahrhunderts gefielen mir im großen und ganzen sehr gut. Die Gemälde des 20. Jahrhunderts dagegen waren mir zu grell. Auch konnte ich oft gar nicht erkennen, was das einzelne Bild darstellen sollte. E. E.

Ich ging an die Ausstellung mit gemischten Gefühlen, ich stellte mir nämlich eine moderne abstrakte Kleckerei vor. Ich selber bin ganz dagegen eingestellt . . . Ich war angenehm überrascht . . . Es gibt also doch noch Maler, die gegen den Strom arbeiten, auch im 20. Jahrhundert. Mir gefielen vor allem seine düsteren Landschaftsbilder und die Porträts . . .

Die Bilder vom 18. Jahrhundert haben mir ganz gut gefallen, nur fand ich sie ein wenig steif, sie hatten nicht viel Bewegung. Diejenigen vom 19. Jahrhundert gefielen mir schon viel besser, besonders die Landschaften. Hingegen habe ich die Spachtelarbeit vom 20. Jahrhundert gar nicht beachtet. L. I.

In diesem Zimmer sind eher romantische Bilder, besonders gefiel mir . . . Die Bilder in dem Zimmer nebenan waren modern, doch ich konnte keinen Gefallen daran finden . . . Die Bilder in dem Zimmer N. dagegen waren nicht modern, doch auch sie gefielen mir nicht. Warum? Ich kann keinen Grund angeben, es ist einfach ein Gefallen oder nicht, während mir unter den modernen Bildern in der Vorhalle die Spachtelarbeit gefallen hat . . .

Das Meer hat mir nicht gefallen, ich fand das Wasser so ruhig und steif, auch die Porträts fand ich steif und unwirk-

lich, als ob es nur eine Wunschperson sei. Hingegen hätte ich Bild N. und die Tierbilder am liebsten gleich mitgenommen. Fr. L.

Das Bild hat mir sehr gefallen, denn bei seinen verschwommenen Linien meint man, daß der Maler einen ganz leichten Schleier vor das Bild gelegt hat. P. A.

Mich zogen besonders die Landschaftsbilder an, mehr als die Stilleben und die Porträts. Die impressionistischen Bilder zogen mich gar nicht an, da ich mehr für das klare Bild bin . . .

Die moderne Malerei war undeutbar. Es waren nur durcheinandergeworfene Striche, aus denen man keinen Zusammenhang erkennen konnte. L. M.

Er hat das Rot und Blau sehr grell angewendet, was in diesem Bild nach meiner Meinung nicht gut erscheint. Ich finde, daß ein Maler seine Farben so mischen muß, daß sie zu dem Charakter des Bildes passen. B. Ay.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: nur wenige Schülerinnen sind für die eigentlich «moderne» Kunst. Aber meistens sind sie auch nicht von vornherein für die «alte». Sie wissen das Einzelwerk von der Gesamtströmung und der allgemeinüblichen Malrichtung zu unterscheiden. Natürlich spielt auch der persönliche «Geschmack», über den sich bekanntlich nicht streiten läßt, eine Rolle. Ein Bild, das der einen zusagt, wird von einer anderen total abgelehnt. Aber in einem sind sich sozusagen fast alle einig, sei es die alte oder neue Kunst: sie verlangen Wärme, Leben, Bewegung, Gefühl sowohl in der Wahl des Themas, des Sujets wie in der Darstellung, Zeichnung und in der Farbe. Sie verwerfen das Steife, Kalte, das ihrer Seele nichts sagen kann. Darin zeigen sich auch im 20. Jahrhundert die typisch weiblichen Eigenschaften des Empfindens und Urteilens wie in früheren Zeiten.

## Zum Problem der Autorität

*Urs Haeblerlin*

Heute zwingt uns die Fragwürdigkeit jedes Autoritätsanspruches immer wieder, nach den Quellen der Autorität zu forschen. Selten kann sich Autorität noch auf Tradition stützen. Nach allgemeiner Meinung kann sie am ehesten auf geistiger Ueberlegenheit und auf Bewährung beruhen. Mit diesen Begriffen wird zwar die Wahrheit getroffen, aber es wird damit nicht viel mehr gesagt, als der Begriff Autorität selbst schon enthält.

Wir möchten die Problematik, wie sie sich in der Erziehung zeigt, mit einem Zitat andeuten: «Wer mit feststehenden Erziehungszielen an die Erziehung herantritt, muß notwendigerweise scheitern. Wer seinen Zögling besonders fromm machen will, wird ihn zum Atheisten zwingen. Das unterdrückte Subjekt wird sich kontraform rächen. Aber auch wer auf alle Ziele verzichtet und das Kind seinen eigenen inneren Antrieben überläßt, muß eine Ent-

täuschung erleben. Die Ueberschätzung der kindlichen Subjektivität ist ebenso falsch wie das Gegenteil. In beiden Fällen wird man unerzogene Menschen bekommen. Die Jugend wächst, auch wenn man sie schlecht erzieht. Aber sie wächst umso besser, je besser man sie erzieht. Wachstum und Erziehung schließen sich nicht aus, sondern sie bedingen sich gegenseitig, weil der werdende Mensch Subjekt und Objekt zugleich ist.»<sup>1</sup>

Wir werden auf das stets umstrittene Verhältnis von Erziehen und Wachsenlassen verwiesen. Es ist Tatsache, daß viele, die mit festem Erziehungswillen an die Erziehung herantreten, scheitern, d. h. daß ihre Autorität nicht anerkannt wird. Am Beispiel des «Fromm-Machens» können wir uns in das Problem vertiefen. Frömmigkeit läßt sich wahrhaf-

<sup>1</sup> Fritz Künkel: Charakter, Wachstum und Erziehung, Leipzig, 1931.